

Wie me's trybt, so het me's! : e churzi Szene us em erste Akt, vor em Huus vom böse "Dürluf-Eisi"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **7 (1944-1945)**

Heft 9-12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-180612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie me's trybt, so het me's!

Heiteres Mundartstück von Josef Berger

Frei nach Jeremias Gotthelf:

„Die Käferei in der Behreude“

Richtung des Buches herausgegriffen und sie als Grundlage für sein Theaterstück verwendet. Die Gestalten der dramatischen Form sind denjenigen aus Gotthelfs Erzählung nachgebildet, und auch die äußere Handlung ist dieselbe geblieben. Im Theaterstück werden aber der staatliche Gedanke und das Bild der schweizerischen Demokratie, die uns aus dem Buche entgegnetreten, etwas mehr in den Vordergrund gebracht.

Gotthelf schildert in seiner Erzählung die Zustände der Zeit von 1850, da noch mancherorts an Hexenwerk und derartige Dinge geglaubt wurde. In vielen Dörfern triumphierte die „Weiberherrschaft“ und die eigensinnigen Bauern galten als „Sonderbündler“, die nur ihr eigenes Interesse im Auge hatten.

Der Verfasser der freien dramatischen Bearbeitung hat vor allem die moderne

E durzi Szene us em erste Akt, vor em Huus vom böse „Dürluft-Eisi.“

Eisi ruft laut. He, pressier e chly, Schlarpi, was de bisch!

Peter aus der Nähe, undeutlich. He? Was hesch gseit?

Eisi. Söllsch e chly vo dr mache. Chumm, louf e chly tifer!

Peter näher. I chume — i chume.

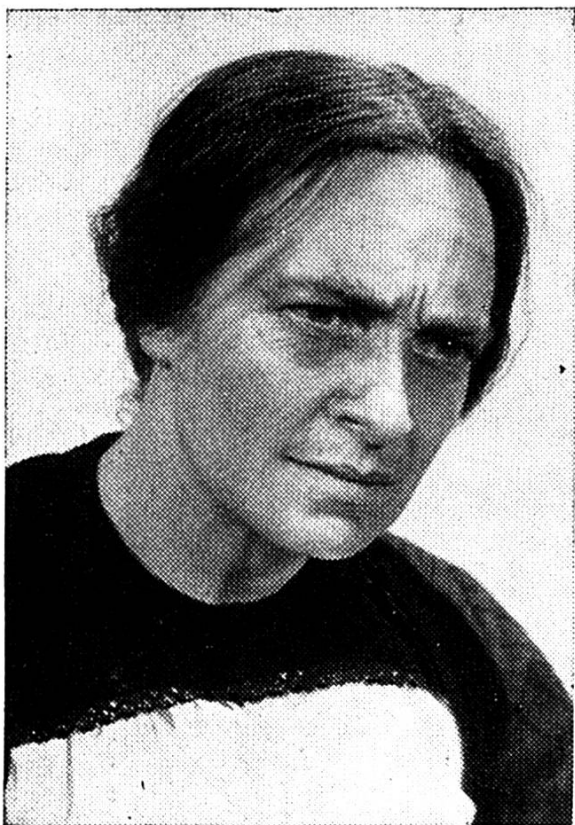
Eisi. Hesch öppe lang gnue zaaget. Was donners hesch ömel o ghulfe mache, daß de so lang nid hesch dörfe heicho.

Peter erscheint. Es isch halt e chly lenger gange, als mir gmeint hei — u de sy mir no schnäll eis ga ha, i d'Pinte übere.

Eisi. „Lenger gange, lenger gange“, — — Hättsch gwüß nid no bruuche i d'Wirtschaft z'gah. Chasch dank ds Gäld süsch o bruuche.

Peter. He, tue doch nid eso, Eisi. — Lue, gscheh isch gscheh. U we me sech d'Sach rächt laht prichte u we me's nid übertrybt, so isch es gwüß nid ds Dümmste, u-n-es steit üsem Dorf wohl a.

Eisi. Das isch dumm gstürmt! Es bruucht üsem Dorf nüt wohl a z'stah. spottend. „We me sech rächt laht prichte!“ I will dr jetz o rächt prichte, aber e chly anders, daß du ds nächst mal de weisch, ob du uf e Pfarrer und uf e Schuelmeister söllsch



Das „Dürluft-Eisi“ glaubt noch an Hexenwerk und solcherlei Dinge. Sie sucht in der Käserei lediglich persönliche Vorteile und versteht es ausgezeichnet, alle Dorfbewohner gegeneinander aufzuwiegen.

lose, oder uf mi. — So! Da hesch! Eisi fährt Peterli in die Haare. Er läßt sich hin und her zerren. Dann faßt er Eisi an den Armen.

Peter. Hör uf Eisi — — i säge du söllsch ufhöre, süsch mache-n-i gwüß o was i cha! — Das isch si jetz derwärt, e so wüescht ga z'tue. Es treit ja doch nüt ab. Erchennt isch erchennt, u abgmacht isch abgmacht. — U-n-i ha ja nume für vier unterschribe, u mir hei ja doch sächs.

Eisi. Sächsmal Lümmel, was de bisch. — Das weis me doch im ganze Dorf, daß mir sächsi hei — u daß ds sibete underwägs isch, das wüsse mir o — oder du öppe nid, he? Sie schlägt Peterli. Er weicht aus.

Peter. Bisch sturm — oder fählt's dr im Chopf? Chüe, nid Chind. — Nid Chind, Chüe! Chüe, säge-n-i.

Eisi. Was? Jetz seisch du de Chind no Chüe? — Ja, we's nume dyner wäre! Aber es sy o myni Chind. — Es het doch gwüß e ke Gattig, wi du afe redsch. — Chüe, nid Chind, u de no myni Chind!

Peter etwas stärker als vorher. Was donnere isch de o los mit dr? Sit wenn schrybt me d'Chind uf wäge re Chäserei? Das geit doch nach de Chüe, u-n-es chunnt doch uf d'Milch a, wo me cha ablifere.

Eisi. D'Chäserei geit mi nüt a — i rede vom Schuelhuus, du Sturm, wo dihr erchennt hei, so chuedumm!

Peter. Bisch sälber e Sturm. — Ds Schuelhuus isch ja dr Bach abgeschickt, u für z'zeige, daß mir is nid löh lumpe, u daß mir o no a me-n-Ort deheime sy, hei mir e Chäserei erchennt, u mir hei abgmacht, mir wölle eini boue — u de no e schöni.

Eisi. Warum seisch das nid grad sofort?

Peter trocken. I ha gmeint, du wüssisch das scho.

Eisi. D'Nare meine. — Wi hätt i jetz o sölle wüsse, daß
settigne Chnuble, wi dihr syt, öppis i Sinn chunnt.

Peter legt die zerzausten Haare zurecht. Jää — gäll!

* * *

Was d'Zytige drüber schrybe:

Solothurner Zeitung.

Der Autor hat ein kühnes Unterfangen überlegen vollbracht: Es ist ihm gelungen, eines der unsterblichen Werke Gotthelfs zeitlos zu gestalten und dadurch die Leitgedanken noch besser erstrahlen zu lassen: den staatlichen Gedanken, die schweizerische Volksregierung, die Gemeinschaft und das Gemeinschaftserlebnis.

Das frei bearbeitete Mundartstück in 5 Bildern ist etwas vom Poesievollsten, was unsere volkstümlichen Bühnenaufsteller bis heute geschaffen haben. Unsere Bewunderung verdient Berger aber vielmehr wegen des Bestrebens, Gotthelfs Sprachpoesie in eine packende Bildpoesie umzuwandeln, seine Erzählung nicht einfach auf die Bretter „abzuschreiben“, sondern den tiefen Eindruck, den das Werk auf ihn machte, so stark und rein wie möglich mit den Mitteln der Bühne wiederzugeben.

Bund (Bern).

Berger hat in seinem Mundartstück viele Motive aus der Gotthelfschen Erzählung übernommen und es ganz besonders verstanden, am Beispiel einer kleinen Käsergenossenschaft in einem Dorfe die Vorteile der Gemeinschaftsarbeit aufzuzeigen, ohne aber deswegen auch die entgegenwirkenden Hindernisse und menschlichen Schwächen zu vernachlässigen. Im Rahmen der munteren und stetsfort sauberen Handlung wird manche besinnliche Wahrheit ausgesprochen.

Volksrecht (Zürich).

Die Mitglieder der Heidi-Bühne zeigen in diesem überaus lehrreichen Berner Mundartstück sehr gute Bühnenkunst für das Volk. Der gute Kern wird wohl bei manchem Besucher auf fruchtbaren Boden gefallen sein.

